

Altpreussische Zeitung

Elbing



Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Kaiser Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postzuschlag 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabnehmer und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Theil: F. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: G. Bohn in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 203.

Elbing, Sonnabend

29. August 1896.

48. Jahrg.

Deutschland.

Berlin, 27. August. Der Kaiser und die Kaiserin werden am 4. September, Mittags, das Zarenpaar am 5. September, Vormittags, in Breslau eintreffen.

In diplomatischen Kreisen verlautet, der Zar möchte während seines Aufenthaltes in Deutschland dem Fürsten Bismarck einen Besuch machen, ob aber dem Zaren es die Zeit und dem Fürsten Bismarck sein Zustand es erlauben werde, sieht noch dahin.

Nur keine Illusionen! Ueber die jüngste Erklärung des „Reichs-Anzeiger“ in Sachen der Militärstrafprozessreform waren in der Presse förmliche Jubelkymnen angestimmt worden. Demgegenüber halten wir an der kühnen Auffassung der Dinge durchaus fest. Wir sehen dem Entwurf mit sehr herabgestimmten Erwartungen entgegen, um uns vor einer Enttäuschung zu bewahren. Jetzt meldet auch der zuweilen offizös bediente „Sam. Korresp.“, daß in Bezug auf die Defensivität des Verfahrens noch große „Schwierigkeiten“ obwalten. Von anderer offizöser Seite wird gemeldet, der Bronsart'sche Entwurf werde „umgearbeitet“. Nun, man wird ja in einigen Wochen das Produkt des langwierigen Hin und Her zu beurtheilen vermögen! Inzwischen wiederholen wir: Nur keine Illusionen!

Der Pastor Wittenberg, wegen seines Eintretens für die Landarbeiter bei den Agariern sehr mißliebig, ist, wie bekannt, aus seiner Stellung bei der Innern Mission in Siegnitz enttritten worden. Mit Bezug auf eben diesen Pastor wird dem „Reichsb.“ jetzt aus Schlesien geschrieben, der Vorstand des Kreisverbandes sollte die Gräfin v. Frankenberg, die Patronin in Alt-Warthau, aufgefordert haben, die Wahl des Pastors Wittenberg nicht zu bestätigen, da die Bestätigung durch die königliche Regierung keinesfalls erfolgen würde. Sollte sich diese Mitteilung bestätigen, so ist ihre Wirkung nicht abzusehen, namentlich auf weite Kreise der Gesellschaft. Doch ist voranzuzusehen, daß diese Wirkung eine der Regierung sympathische sein würde.

Wie sehr der Fremdenverkehr in Folge der Gewerbe-Ausstellung sich vermehrt hat, zeigt ein Vergleich zwischen dem Fremdenbesuch vorhergehender Jahre und dem jetzigen. In den letzten Wochen sind durchschnittlich in Berlin wöchentlich 20 000 Fremde, also monatlich 80 000 polizeilich angemeldet worden, dagegen zeigen nach dem „Conf.“ das Jahr 1892 einen monatlichen Durchschnittsbesuch von 24 000, das Jahr 1893 von 26 000, 1894 von 35 000 und 1895 von 38 000 in den Gasthöfen polizeilich angemeldeten Fremden.

Nach einer Bekanntmachung des bayerischen Finanzministers wird den Inhabern der Schuldberechtigungen des 4procentigen bayerischen Allgemeinen Anlehens, der 4procentigen bayerischen Landesfiskal-Anlehens und der 4procentigen bayerischen Staats-Eisenbahnanleihe die Umwandlung in 3procentige Obligationen angeboten. Dies Angebot gilt für angekommen, wenn nicht bis zum 15. September des laufenden Jahres eine gegentheilige Erklärung der Inhaber erfolgt. Diese gegentheilige Erklärung muß schriftlich erfolgen.

In der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Dortmund gelangten verschiedene Resolutionen zur Annahme, in denen die Aufhebung des Jesuitengelbes, die Fortführung der Sozialreform insbesondere der weitere Ausbau der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen, welche eine Vertretung der Standesinteressen der Arbeiter ermöglichen, und eine mögliche Beschränkung und allmähliche Verringerung der Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken gefordert wird. Im weiteren wurde behufs Bekämpfung der Trunksucht die Errichtung katholischer Trinker-Hellionskassen, sowie die Gründung von Vereinen gefordert, die dem übermäßigen Alkoholgenuß ernstlich entgegenwirken. Ferner wurden Geistliche, Eltern und Lehrer aufgefordert, die Jugend durch völlige Entziehung der alkoholischen Getränke vor Unheil zu bewahren. Ferner wurde beschlossen: „der unverschuldeten Arbeitslosigkeit der arbeitenden Klasse zunächst durch Errichtung von gemeinnützigen Arbeitsvermittlungsgesellschaften, unter geordneter Mitwirkung von Arbeitgebern und Arbeitern, ferner durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, abzuwehren.“ Bezüglich der Sonntagsschließung wurde beschlossen: „Die Katholiken Deutschlands beanspruchen, wie für alle Beamte der Post, Telegraphie und Eisenbahnbeamten, so auch für ihre Söhne unter der Fahne, sowohl im Reichsbereiche als bei der Flotte.“ Ferner wird in der Resolution ausgesprochen: „es werde erwartet, daß an allen Sonn- und Festtagen allen Offizieren und Mannschaften, die es wollen und dienlich nicht gehindert sind, ermöglicht werde, regelmäßig dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen.“

Warum Herr v. Bronsart gehen mußte.

Aus Süddeutschland gehen dem „V. Z.“ von vertrauenswürdiger Seite die nachstehenden Ausführungen zu, die wir ihres bedeutamen Inhalts wegen zur allgemeinen Kenntniß bringen:

In Folge der Erklärung des „Reichs-Anzeiger“ vom 24. August sind die Erörterungen über die wahren Ursachen des Rücktritts des Kriegsministers v. Bronsart

namentlich im Süden Deutschlands wieder aufgenommen worden, ein Zeichen, daß in dem Vorgange etwas mehr als ein bloßer Ministerwechsel erkannt wird. Und so ist es in der That. Der Rücktritt der ungewöhnlichen Persönlichkeit von der so wichtigen Stelle des Kriegsministers hat auch nicht nur weite Volkskreise überrascht, sondern das Geschehnis hat bis in die verschiedenen deutschen Cabinetts getrieft, und man sucht dort genau so nach bezeichnenden Erklärungen wie anderwärts, trotz der bereits erschienenen Erläuterung des „Reichs-Anzeiger“. Die neueste Auslassung desselben wegen der Militärstrafprozessreform ist nichts weiter als eine Bekräftigung des bereits vom Reichs-Anzeiger am 18. Mai d. J. Gesagten und war eigentlich selbstverständlich. Denn ohne daß der Entwurf vom Bundesrath gutgeheißen wäre, würde er nicht zu der für den Herbst verheißenen Zeit an den Reichstag gelangen können. Der „Reichs-Anzeiger“ bestätigt auch nur das, was bereits früher bekannt war, nämlich den Fortgang der Arbeiten.

Neben diesem Gesichtspunkt tritt die Frage nach den wirklichen Ursachen des Rücktritts von Bronsart nur um so mehr in den Vordergrund. Nicht wegen der Durchführung der Reform des Militärstrafprozesses, sondern trotz derselben hat der Kriegsminister bereits im Frühjahr zum ersten Male seine Demission erbeten, und trotzdem die Reform den am 18. Mai dieses Jahres abgegebenen Erklärungen des Reichs-Anzeiger entsprechen soll. Hiernach ist keine andere Auffassung möglich, als daß der Kriegsminister infolge der Vorgänge, welche die Erklärung vom 18. Mai dieses Jahres zeitigten, zurückzutreten sich veranlaßt sah. Das würde auch damit übereinstimmen, daß er, als ihm die Verabschiedung des Generals von Spitz bekannt wurde, noch keine Rücktrittsgedanken gehegt hat. Der eigentliche Conflict muß mithin in der Zeit zwischen diesem Tage und der Erklärung vom 18. Mai entstanden sein. Die Vermuthung liegt nahe, daß der Conflict im Zusammenhange mit gewissen Veröffentlichungen in der Presse stand. Der General von Bronsart hat diesen Darlegungen absolut fern gestanden; allein ihr materieller und politischer Inhalt deckte sich in der Hauptsache mit seinen wiederholt an amtlicher und parlamentarischer Stelle vertretenen Ansichten. So ist also die Frage der Militärstrafprozessordnung einer der nur durch langes Hinziehen verdeckten Gründe seines Rücktritts gewesen, oder mit anderen Worten, aus dem Anlaß wurde eine Ursache. Der Vorgang erinnert in allen seinen Theilen an die Verabschiedung der Minister Caprivi und Eulenburg.

Mag die Militärstrafprozessreform erst seit jenem Ministerrath im vorigen Herbst, der den Bronsart'schen Reformentwurf billigte, der Punkt geworden sein, an dem alle reaktionären Widerständer einsetzten, und mögen sie gewußt haben, daß der Kriegsminister seiner Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Reform — die übrigens der Zustimmung aller Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, sicher war — trenn bleiben würde, so boten die Erörterungen vom Frühjahr denselben Widerständern willkommene Handhaben, dem Kriegsminister seine Amtshaltigkeit zu erschweren und zu verkleinern. Dieser Mann von großen Gesichtspunkten und von moderner Auffassung war ja auch leichter zu treffen als ein einfacher Ressortminister, um so leichter, als er sich bei allen seinen Handlungen von Gerechtigkeit und Ueberzeugungstreu leiten ließ, als er sich der vollen Tragweite der politischen Bedeutung eines Kriegsministers bei und bewußt war und nach oben seiner Ueberzeugung ebenso ehrlich Ausdruck gab wie nach unten oder im Parlament. Allein gerade der Minister mit modernen Anschauungen hätte kein gefährlicheres Operationstermin finden können, als es Berlin i. J. für einen preussischen Kriegsminister neben dem Militärarcbinet ist. Der Monarch empfängt seine Hauptindrücke aus der hier waltenden Welt. Die Welt aber sind die Personen. Ein Kriegsminister in München, in Stuttgart, in Dresden hat eine absolut andere Stellung als in Preußen. Hier ist er die verfassungsmäßige Spitze der Armee und wird in der Ausübung seiner Pflichten und Rechte nicht beeinträchtigt oder beschränkt. Das ist in Preußen nicht immer so, und doch vertritt der preussische Kriegsminister eine ganze Anzahl deutscher Staaten, die ausnahmslos die verfassungsmäßige Stellung des preussischen Kriegsministers gewahrt zu sehen wünschen. In Bayern zum Beispiel ist der Kriegsminister schon deshalb mächtiger als in Preußen, weil keine Person ohne ihn entscheiden werden kann, und daß Bayern nicht gewillt ist, dem preussischen Vorbilde auf diesem Gebiete zu folgen, haben mehrere Begebenheiten der letzten Zeit deutlich bewiesen. Aus diesen Gründen hat der Rücktritt des Kriegsministers eine sehr nachtheilige Wirkung auf die deutschen Staaten ausgeübt, man wünscht dort, daß die Personentagen nicht ohne den Kriegsminister erlebt werden, denn dieses Gebiete ist das eigentliche Verfassungsgebiet. Nicht Deringelt, welcher die Armeeverwaltung im Parlament vertritt, genügt dem Geiste der Verfassung, sondern der Verfassung gemäß ist der Kriegsminister vor allen Dingen bei der Stellensetzung verantwortlich.

Es wurde auch in weiten Kreisen verstanden, daß der Kriegsminister die volkswirtschaftlichen Interessen zu schonen bestreben war; insofern war er ebenfalls eine politische Persönlichkeit, und in allen Ländern und Parteien erblickte man in ihm einen Mann, be-

reit, zeitgemäßen Forderungen entgegenzukommen und dabei doch den Wählern der Sozialdemokraten energisch zu begegnen. Daher rührt das hohe Ansehen, welches der Kriegsminister sich in kurzer Zeit erworben hat. Alle Welt wußte, was sie an ihm hatte, und die verschiedenen Parteien verständigten sich leicht mit ihm.

Energetische Vertretung der Armee im Reichstage, gesunde Disziplin, bestrebendes Avancement, tüchtige Bildung und Kenntnisse, kurzum das geistige und seelische Leben der Armee unter gleichzeitigem Ausbau der Organisation und der Hebung der Feldtüchtigkeit lagen dem General v. Bronsart aufrichtig am Herzen. Und er wirtschaftete billig und gut. Die Festungs-enthusiasten, die Vertreter der Forderung einer neuen Infanterie- und Artilleriebewaffnung wissen davon ein Lied zu singen. Wer weiß, welche Entscheidungen in diesen Richtungen bevorstehen? Neben den Forderungen für die Kriegskasse könnte es sich hierbei um viele hundert Millionen handeln. Erzählt man sich doch in eingeweihten Kreisen, daß General v. Bronsart eine Zweihundertmillionenforderung für Festungsbauten für unmöglich erklärt und dadurch aus der Welt geschafft habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese sparsame Methode Bronsart's nicht überall Beifall gefunden hat. Der Vaus der Dinge unter seinem Nachfolger dürfte es lehren.

Wehr noch als dies haben der Kriegsminister viele Personalangelegenheiten beschwert. Da, wo berechtigende Gründe zum Abschiede vorlagen, konnte sich ein Mann der Wirksamkeit des Militärarcbinet's nicht widersehen, der selbst den Grundbesitz rechtzeitiger „Ausforschung“ vertreibt. Allein es sind Stellensetzungen und Verabschiedungen dagesessen, die der General v. Bronsart mißbilligte. Sie treffen in der Mehrzahl Hauptleute und Majors, die verabschiedet wurden, trotzdem sie gut empfohlen waren, nur um die nötige Zahl von Hauptleuten u. c. Offizieren zu gewinnen. Auf der einen Seite Klagen und Exzellenzen über das Anwachsen des Pensionsfonds, namentlich in Württemberg und Bayern, auf der anderen Seite die Thatsache, daß Regimentcommandeure mehrfach durch direkt n. Befehl aus dem Militärarcbinet angewiesen wurden, brauchbare und tüchtige Offiziere zur Verabschiedung anzugeben. Und nun denke man sich die Belangen und Beschwerden der Angehörigen an den Kriegsminister, die üble Wirkung so und so vieler Fälle auf die Freudigkeit am Verufe, die peinliche Position des Kriegsministers, der die Verabschiedung „ohne Wahl“ kennt, der verantwortlich ist, und der trotzdem mit seinen Gegenvorstellungen nicht durchdringen kann! Die Folgen solcher Entscheidungen sind nicht wieder gut zu machen, und daher rührt die zunehmende Unzufriedenheit in weiten Kreisen der Offiziere und ihrer Angehörigen. Aber auch in höheren Stufen sind Verabschiedungen und Stellensetzungen erfolgt, die besser vermieden worden wären, und welche dem Kriegsminister v. Bronsart tief verstimmt. Namen wollen wir nicht nennen. Und dazu noch die fatale Pflicht des Kriegsministers, entchiedene Irrthümer, Fehler, und Härten, die er selbst mißbilligt, vor dem Parlamente zu vertheidigen! Es wäre an der Zeit, diese Dinge in der Budgetkommission gründlich zur Sprache zu bringen; man leistete damit dem Vaterlande und dem Offiziersstand einen großen Dienst, und man würde dann wahrlich über die wahre Stimmung besser unterrichtet werden, als es jetzt der Fall zu sein scheint. Jede Rettung zwischen Kriegsministerium und Militärarcbinet vermeiden wollen, ist allerdings kaum möglich. Aber in den letzten Jahren haben die Verhandlungen in Permanenz bestanden, und leider ist derjenige Grundbesitz verlegt worden, auf dem die Kraft und Größe der Armee beruht, nämlich eine weite Berücksichtigung der Personalverhältnisse bei den Verabschiedungen, Verbesserungen und Stellensetzungen. Selbst ein Entgegenkommen gegenüber den Wünschen hoher Commandostellen, wie es ehemals üblich war, und das namentlich der General v. Moltke für so wichtig hielt, ist mehrfach nicht beobachtet worden.

Auf manchen anderen Gebieten scheint der Kriegsminister v. Bronsart nicht minder empfindlichem Widerstand begegnet zu sein. Sein Plan, Gewächserleichterung und Uniformänderung durchzuführen, von denen so viel abhängt, blieb ein Torso. Seine Melde-reiterdetachements werden gerade in Berlin angefordert, während man in Bayern davon sehr befreundet ist, weil man dort lediglich den Kriegswald im Auge hat. Zu einer Revision des Infanterieregiments sind wir nicht gekommen, trotzdem sie köthig ist. Die Reform der Kriegsakademie ist bei einer Stellensetzung der commandirten Offiziere stehen geblieben; die viel nöthigere Reform des Lehrpersonals und des Unterrichtsplans ist nicht bewirkt worden. Was aus dem Pläne einer Militärdruckerei und der Reform des Militär Wochenblatts wird, weiß Niemand. Es ist aber zu vermuten, daß der Nachfolger sich durch die bereits hierüber bekannt gewordenen Einzelheiten gebunden sehen wird. Ähnlich steht es mit der Gehaltsaufhebung der unteren Offiziersgrade.

Die neue Beschwerdeordnung und namentlich die Militärstrafprozessordnung werden vielfach als liberale Utopien betrachtet und man kann dreist sagen, die Verhandlungen mit dem Kriegsministerium begannen mit dem ersten Tage, da wir wieder einen Kriegsminister

hatten, und haben ihn durch die ganze Amtshaltigkeit begleitet. Adolf Tiers ließ die Nationalversammlung in Versailles tagen, weil er glaubte, nur auf diesem Wege könne ihm die Unabhängigkeit von Paris gewährleistet werden; vielleicht wäre der beste Weg, die Unabhängigkeit des Kriegsministeriums und seine verfassungsmäßige Stellung zu waren, der, es von Berlin zu verlegen. Die Behauptung, der Chef des Militärarcbinet's habe Nepotismus getrieben und unter anderem einen seiner Verwandten mit der Stelle eines Commandanten von Altona versorgt, halten wir für unrichtig, dagegen ist die übliche Offiziervertheilung auf die verschiedenen Regimenter vielfach nicht nach den Wünschen des Ministers gemäß den Nothwendigkeiten und Ansprüchen des Dienstes, wie ihn der Kriegsminister verstand, erfolgt. Er ist doch aber in erster Linie dafür verantwortlich, daß die Truppenteile im Stande sind, ihren Dienst den Vorschriften gemäß zu versehen. Wie soll das aber unter der heutigen Verhältnissen geschehen, wenn die Personalverhältnisse so geregelt werden, daß es Regimenter mit 3—4 Offizieren per Kompanie giebt, und solche, die nur 1 Lieutenant haben? Kann man sich da über Unregelmäßigkeiten wundern, welche im Parlament zu allen möglichen unliebsamen Erörterungen führen? Unter solchen Umständen hat der Kriegsminister auf Schritt und Tritt die Macht des Militärarcbinet's empfunden, und man kann sich nicht wundern, daß ein charaktervoller Minister einer Amtsführung überdrüssig wird, bei der er auf das Niveau einer bloßen Verwaltungsspitze beschränkt werden sollte.

Ein Brief des Fürsten Bismarck an Kaiser Wilhelm I. über die Situation im Jahre 1875.

Die „Berl. N. N.“ veröffentlichten einen Brief des Fürsten Bismarck an Kaiser Wilhelm I. vom 13. August 1875, der merkwürdige Schlupflücht auf die damalige politische Situation fallen läßt. Verantwortlich glauben die Franzosen noch bis auf den heutigen Tag fest und steif daran, daß damals der Fürst Reichskanzler einen Krieg mit Frankreich auf jede nur denkbare Weise heranzubewerkstelligen bereit gewesen sei, lediglich um Frankreich zur Verrückung seiner Missionen und seiner Heeresreorganisation nicht Zeit zu lassen. Gortschakoff rühmte sich in einer Depesche vom 13. Mai 1875, daß nunmehr trotz des Aussehens erregenden „Krieg in Sicht?“-Artikels der „Post“ vom 8. April 1875 der Friede gesichert sei. Dabei hatte der russische Kanzler seine Ziele auf ein Bündnis zwischen England, Rußland, Oesterreich und Italien gerichtet, um Deutschlands angeblichen Anlehn an Frankreich zu lähmen. An dem Widerstande Androssoff's scheiterte dieser herrliche Koalitionspan. Aber der deutsche Kanzler empfand namentlich die unfeindliche Haltung des englischen Kabinet's sehr übel. Die gegen Bismarck angelegene Intrigue erreichte ihren Höhepunkt, als es seinen Gegnern in der Diplomatie, namentlich dem Lord Derby gelungen war, die Königin Viktoria zu einem Briefe an Kaiser Wilhelm nach Gastein zu bewegen, in welchem der Kaiser gewissermaßen über das Treiben seines Kanzlers aufgeklärt werden sollte. Kaiser Wilhelm übersandte diesen Brief mit einem eigenhändigen Schreiben am 9. August 1875 an seinen ersten Minister, und dieser beantwortete das kaiserliche Handschreiben in einem förmlichen Expösé, dem wir folgende hauptsächlich Stellen entnehmen:

„Den Brief der Königin Viktoria beehre ich mich wieder beizulegen; es wäre sehr interessant gewesen, wenn Ihre Majestät sich genauer über den Uprung der damaligen Kriegsgelüste ausgelassen hätte. Die Quellen müssen der hohen Frau doch für sehr sicher gegolten haben, sonst würde Ihre Majestät sich nicht von Neuem darauf berufen und würde die englische Regierung auch nicht so gewichtige und für uns so unfeindliche Schritte daran geknüpft haben. Ich weiß nicht, ob Eure Majestät es für thunlich halten, die Königin Viktoria beim Worte zu nehmen, wenn Ihre Majestät beifügt, es sei ihr „ein Verleumdung nachzuweisen, daß Ihre Verfügungen nicht überbetrieben waren“. Es wäre sonst wohl von Wichtigkeit, zu ermitteln, von welcher Seite her so „kräftige Irthümer“ nach Windsor haben bestärkt werden können. Die Andeutung über Personen, welche als „Vertreter“ der Regierung Eurer Majestät gelten müssen, scheint auf Graf Münster zu zielen. Derselbe kann ja sehr wohl, gleich dem Grafen Moltke, akademisch von der Nützlichkeit eines rechtzeitigen Angriffes auf Frankreich gesprochen haben, obgleich ich es nicht weiß und er niemals dazu beauftragt worden ist. Man kann ja sagen, daß es für den Frieden nicht förderlich ist, wenn Frankreich die Sicherheit habe, daß es unter keinen Umständen angegriffen wird, es mag thun, was es will. Ich würde noch heut wie 1867 in der Luxemburger Frage Eurer Majestät niemals zureden, einen Krieg um deswillen sofort zu führen, weil wahrscheinlich ist, daß der Gegner ihn bald beginnen würde; man kann die Wege der göttlichen Vorsehung dazu niemals sicher genug im Voraus erkennen. Aber es ist auch nicht nöthig, dem Gegner die Sicherheit zu geben, daß man seinen Angriff jedenfalls abwarten werde. Deshalb würde ich Münster noch nicht tadeln, wenn er in solchem Sinne gelegentlich geredet hätte, und die englische Regierung hätte deshalb noch kein Recht

Elbinger Standesamt.
 Vom 28. August 1896.
Geburten: Zimmergehilfe Ferd. Moos S. — Arbeiter Ferd. Klaffe L. — Metalldreher Ferd. Siemens L. — Fabrikarbeiter Gustav Marquardt L. — Schlosser Gottfried Haege S.
Aufgebote: Malergehilfe Eugen Schmidt mit Emma Bergmann.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Ernestine Thimm, geb. Lange, 46 J. — Böttchergehilfe Heinrich Depre S. 13 L.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Fräulein Clara Lieber = Danzig mit dem Kaufmann Herrn Richard Strauch-Danzig.
Geboren: Herrn Georg Weiß-Tilfit S. — Herrn Dr. Arthur Barg-Friedenau b. Berlin, z. B. Zoppot, S.
Gestorben: Postvorsteher Herr Anton Zaporowich = Dsche. — Herr Rentier Julius Dau-Herzberg. — Herr Richard v. Bardleben = Darmstadt.

Die Mitglieder der Sterbefälle des **Elbinger und Terranova'er Fischer-Vereins** werden hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß das umgearbeitete Statut durch den Herrn Oberpräsidenten vom 10. d. Mts. bestätigt worden ist.
 Die Mitglieder werden daher aufgefordert, die noch fälligen Sterbefallbeiträge v. 564. bis 572. Fall, 9 Fälle, nach den alten Statuten innerhalb 4 Wochen für den Landkreis an die Vertrauensmänner und für den Stadtkreis an den Schatzmeister abzuführen.
 Die Dienststunden sind von heute ab an Werktagen Vormittags von 7 bis 11 Uhr und Sonntags von 7 bis 1/10 Uhr Vormittags. Die alten Statuten (Quittungsbücher) sind gegen Auszahlung einer Quittung an den Kassierer abzugeben.
 Nach Ablauf von 4 Wochen sind die Säumigen aus den Listen der Sterbefälle gestrichen (§ 4 des alten Statuts). Neue Anmeldungen in die Fischer-Sterbefälle werden von heute ab bei dem Vorsitzenden, Herrn G. Schmidt, Fischervorberg, entgegengenommen.
 Elbing, den 22. August 1896.
Der Vorsitzende
 der Sterbefälle des Elbinger und Terranova'er Fischer-Vereins.
 G. Schmidt.

Frishen Leckhonig, Frishen Schleuderhonig.
Julius Arke.

? Pumpernickel ?
 Sonst machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatess für Kinder und Erwachsene! 1 Postpaket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1 1/2, 4 1/4 oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nachnahme. Bei Bahnsendungen billiger.
H. Jacke, Iffelhorst i. W.,
 Pumpernickel-Bäckerei.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
 Lacke, Firnisse, Pinsel
 Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität billigst bei
J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
 Specialität: Streichfertige Delfarben.
1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zechmeyer, Nürnberg,
 Sachpreisliste gratis.

Franz Schiller, Elbing,
 Dachpappenfabrik und Dachdeckungsgeschäft,
 am Ostbahnhofe,
 Fernsprech-Anschluss No. 116,
 empfiehlt
sämmtliche Dachdeckmaterialien
 und übernimmt die Ausführung von
 Neueindeckungen, Ueberklebungen alter Pappdächer,
 Anstriche und Reparaturen
 zu billigsten Preisen.

Chinesische Thee's, kräftig und rein schmeckend, echten Casao und -Masse, Chocoladen von Jordan & Timaeus, Dresden, Vanille empfiehlt
Rudolph Sausse,
 Alter Markt Nr. 49.

Holländische Zigarren.
 Tausende Anerkennungen.
 No. 2 Edelweiss 3,30 M.
 " 3 Reno 3,60 " "
 " 4 Prima Manilla . 3,80 " "
 " 5 Triumph 3,90 " "
 " 9 H. Upmann . . 4,60 " "
 Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.
Clemens Blambeck, Orsoy
 a. d. Holl. Grenze,
 Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
 Gegr. 1879.

25jährige Garantie
 übernehme ich für meine Lusatia-Bett-Zinlette, Cöper u. Drelle für Haltbarkeit, Farbechtheit u. Federdichtigkeit. Muster und Preisliste frei.
Otto Tychsens, Forst i. L.
für Lusatia-Bettstoffe.



Centralfener-Jagdgewehre
 von 36—230 M.
Büchsenflinten, Scheiben- u. Büschbüchsen,
Leuchts, Luftbüchsen und Pistolen,
Revolver, Zerzerole,
Jagdpatronen und Munition
 empfiehlt in bester Qualität, größter Auswahl und billigsten Preisen
J. J. H. Kuch,
 Elbing, Fleischerstr. 10.

Die weltbekannte und in allen Orten eingeführte Firma M. Jacobsohn, Berlin, Linienstrasse 126, berühmt durch langjährige Lieferung an **Lehrer-, Krieger-, Post-, Militär- und Beamtenvereine,** versendet die neueste, hoch-armige Familien-Nähmaschine, verbessert. Konstruktion, zur Schneiderei und Hausarbeit, elegant, mit Verschlusskasten, Fußbetrieb, für 50 M.
 Borussia-Schiffchen-Nähmaschine, Fußbetrieb, 45 M.
Wierwöchentliche Probezeit; 5-jährige Garantie.
 Alle Sorten Schuhmacher-, Schneider- und Ringschiffchen-Maschinen zu Fabrikpreisen. Maschinen, die in der Probezeit nicht konvenieren, nehme unbeanstandet auf meine Kosten und Gefahr zurück. **Klassige Militaria = Fahrräder, Tangentspeichen, prima Pneumatischeisen, 175 M. 1 Jahr Garantie.** Cataloge gratis, franco.

Automat. Massenfänger
 für Motten . . . 4 Mark
 für Mäuse . . . 2 Mark
 fangen wochenlang ohne Beaufsichtigung 20 bis 50 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung, stellen sich von selbst wieder.
 Eclipse,
 Schwaben-falle der Welt, hängt bis 1000 Stück Schwaben, Ruffen und Heidenfänger in einer Nacht. Br. Stück 2 Mark. Radikale Ausrottung überall garantiert. Kaufende Anerkennungen. Versandt gegen vorher. Geldeinl. od. Nachn. durch **Feith's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Seydelstr. 5.**

Möblierte Wohnung,
 Wohnung und Schlafzimmer, von einem Herrn auf sofort gesucht. Offerten unt. W. 96 mit Preisangabe a. d. Exped. d. Blattes.
Schlossergesellen
 für Bau- und Maschinen Schlosserei sucht **L. Deutschmann, Zapfian.**

Internationale Kunst-Ausstellungen-Lotterie
 Ziehung am 10. und 11. September 1896 zu Berlin.

Loose à 1 M. — 11 Stück für 10 M., Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt und versendet
Carl Heintze,
 Berlin W., Unter den Linden 3 (Hôtel Royal).
 Loose werden auf Wunsch auch unter Nachnahme versendet.

In 5 Minuten
 entferne ich jedes **Gühnerauge, Verhärtungen** etc. gründlich und vollkommen schmerzlos ohne Messer und ohne zu äzen. Bei nicht sofortiger Beseitigung des Uebels verzichte ich auf jedes Honorar. Schmerzlöse Entfernung von eingewachsenen Nägeln. Komme auf Wunsch ins Haus. Ätteste von Ärzten und Operirten liegen zur Einsicht aus. Sprechstunden von 9—1 und 2—6 Uhr. **H. Ladrer, Fuß-Operateur** aus Leipzig. Minderbemittelte berücksichtige. Anwesend in **Elbing von Freitag, den 28., früh bis Montag, den 31. d. Mts, im Hôtel Deutsches Haus, Zimmer Nr. 4.**

Ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung
 sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.
 Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräuterpflanzen mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohltätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.
Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25 u. Mk. 1.75** in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Stuthof, Tolkenitz, Neukirch, Frauenburg, Mühlhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.
 Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weststr. 82,** drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen** Kräuter-Wein.
 Bestandtheile des Kräuterweins sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsafft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Die leichten, erfrischenden, billigen Obst-Schaumweine
 haben sich immer mehr Eingang verschafft. Wir empfehlen unsern mehrfach prämiirten **Stachelbeer-Sect pro Flasche Mk. 1,25,** ferner **Apfel-Sect pro Flasche Mk. 1,20.**
 Probetorb von 12 Flaschen einschließlich Verpackung 15 Mark.
Obstverwerthungs-Genossenschaft Heiligenbeil.
 Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.

Deutsch-französ. Cognac-Brennerei.
München
 und **Saintes-Cognac.**
 Empfohlen durch alle ärztliche Autoritäten.
 Den besten-französ. Marken ebenbürtig.
 Zu haben bei: **Otto Schicht Nachfolger, Inh.: Albert Schroedter, Elbing.**

Herren-Confection.
Zwei tüchtige Verkäufer
 der polnischen Sprache mächtig, (mos.), per sofort gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen und Zeugnissen an
Paul Tuchler, Bottrop i. Westf.

Gewinn-Plan.

1 à 30000	=	30000 M.
1 "	15000	= 15000 "
1 "	5000	= 5000 "
1 "	4000	= 4000 "
1 "	3000	= 3000 "
2 "	2000	= 4000 "
3 "	1000	= 3000 "
4 "	750	= 3000 "
5 "	500	= 2500 "
6 "	400	= 2400 "
10 "	300	= 3000 "
20 "	200	= 4000 "
25 "	100	= 2500 "
30 "	50	= 1500 "
40 "	40	= 1600 "
50 "	30	= 1500 "
500 "	20	= 10000 "
500 "	10	= 5000 "
3000 "	5	= 15000 "

4200 Gew. Werth 116000 M.

Illustrirte
Deine Anzeigen u. Preis-Courante
 Willh. Rommelspacher'sche Fabrik
 Berlin, Spandauerstr. 111, Ritterstr. 11

Vorzügl. Schuhmacherschwarzze u. Schreib-Tinte ist wieder z. haben.
Ed. Herrmann, Fuhrgasse 12/13.

Gegen Aufgabe des Geschäfts stellen **Nähmaschinen, Garderobenhalter u. a. m.** billig zum Verkauf. **Geschw. Meissner,** Sannern Mühlenstamm 26.

Pianos, das Vollkommenste der Neuzeit, wegen Fortzuges sehr billig. **Sann. Mühlenstamm 17.**
 Gebrauchtes, sehr gut erhalten, billig.

Wir beabsichtigen zwei **Wohngebäude** unseres Grundstücks **Neust. Wallstraße 23/24** nebst uns entbehrliehen **Gartenparzellen** zu verkaufen; desgl. die in der **Johannisstraße Nr. 12** belegene **Baustelle** mit Ausschluß eines Durchganges.

Interessenten wollen sich behufs Besichtigung und Abgabe von Geboten **Lange Hinterstraße Nr. 10** und bei Herrn **Selckmann, Friedrich Wilhelm-Platz,** melden.

Elbinger Vereinsbad
 E. G. m. b. H.
 Der Vorstand.

Fischerstraße 36
 ist noch von sogleich ab zu vermieten eine vielgeräumige Gelegenheit, bestehend aus **Ladenlokal** in Verbindung mit **Wohnungsräumen,** ferner ein **Arbeitsaal,** dazu eine komplette **Wohnung.**

Ein unmöbliertes Zimmer mit freiem Blick n. Norden od. Westen in der Königsb.-Vorst. wird gesucht. **Meld. Heil. Geiststr. 12** im Comtoir.

Einen tüchtigen flotten ersten Verkäufer von angenehmem Aeußern und feinen Umgangsformen wünscht v. 15. September d. J. für die Kleiderstoff-Abtheilung bei hohem Gehalt und angenehmer dauernder Stellung zu engagiren
Gehr. Jacoby, Justerburg.

Zücht. Ofenseker finden sofort gute Beschäftigung bei **W. Krupski,** Zimmer- und Maurermeister, **Osterode Westpr.**

Bei Mindestlohn von **3 Mark pro Woche** stellen ein:

Knaben, die Wickel- und Cigarrenmachen, **Mädchen,** die nur Wickel- oder Cigarrenmachen erlernen wollen.

Nach kurzer Zeit bei üblichem Stücklohn Mehrverdienst erreichbar.
Loeser & Wolf.

Allgemeine deutsche **Fleischer-Schule zu Worms.**
 Unterrichtsprogramm zu erhalten durch **Die Direktion.**

Hierzu eine Beilage. Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagblatt“ bei.

Fürstlichkeiten als Maler und Bildhauer.

Von Alexander Ritter.

Nachdruck verboten.

Der Sohn der Ägyptin, der nicht unbegabte, aber grausame und ausschweifende Kaiser Nero besaß eine hochgradige Künstlerreife, die ihn zuletzt bis zu der jenen Idee völligen Wahnsinns beherrschte. Er hielt sich für eine Art von Universalgenie: machte Verse, wenn auch — wie es heißt — mit Hilfe seiner Freunde, malte und zeichnete; vor Allem jedoch suchte er als Sieger im Wettrennen und dann als Sänger und Schauspieler zu glänzen. „Was für ein Künstler sitzt in mir!“ waren seine letzten Worte.

Als Schriftsteller und Dichter sind sehr viele gekrönte Häupter, Männer wie fürstliche Damen, bekannt geworden, desgleichen als Compositoren oder ausübende Musiker. Viel geringer ist die Anzahl solcher Potentaten, die ihre Mußstunden durch Beschäftigungen mit den bildenden Künsten, als Maler, Bildhauer oder Zeichner ausfüllen, doch fehlt es in Vergangenheit und Gegenwart auch keineswegs an solchen, wie nachfolgende Beispiele darthun mögen.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der „Soldatenkönig“ malte mit Vorliebe, wenn ihn die Arbeit plagte; „In tormentis pinxit“ (in seinen Schmerzen hat er sie gemalt) ist auf diesen Bildern, deren z. B. eine große Anzahl in dem Speiseaal des Jagdschlosses Königs-Wusterhausen hängt, zu lesen.

Maria Feodorowna, eigentlich Dorothea Auguste Sophie, Prinzessin von Württemberg, die Gemahlin Kaiser Paul's I., übte m. H. die Medaillenkunst und erhielt 1820 das Diplom eines Mitgliedes der Berliner Akademie der Künste, der sie aus diesem Anlaß eine von ihr gefertigte Medaille mit dem Bildniß ihres Sohnes, des Kaisers Alexander I., übergab. Die kaiserliche Sammlung von geschätzten Steinen in St. Petersburg besitzt von ihr die gut gestrichenen und vorzüglich ausgeführten Bildnisse der Kaiserfamilie in Rom.

Eine tüchtige Zeichnerin und Bildhauerin war die Prinzessin Marie von Orleans, Tochter Ludwig's Philipp's und nachherige Gemahlin des Herzogs Friedrich Wilhelm Alexander von Württemberg. Ihre Statue der Jungfrau von Orleans befindet sich in der Skulpturengalerie des Schlosses von Versailles: eine Perl und ein betender Engel am Haupte eines Sterbenden in der St. Ferdinands-Kapelle im Pariser Bois de Boulogne. Sie hat auch einige Porträtbüsten gemacht und die Zeichnung zu einem Glasfenster, die bei Amalthea dargestellt, ausgeführt. Unzählige gestrichene Zeichnungen von ihrer Hand sind im Besitze der Familie Orleans.

Die verstorbene Kaiserin Augusta, Gemahlin Wilhelm I., wußte Pinsel und Palette geschickt zu handhaben. Sie schenkte ihrem Gemahl zur silbernen Hochzeit ein Aquarell „Glaube, Liebe und Hoffnung“, zu dem sie aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit ein Seitenstück fertigte. Im Vordergrund lebte sich eine Lichtumflossene Engelsgestalt an ein Kreuz, während man im Hintergrunde Schloß Babelsberg erblickt. Die Unterschrift lautet: „Zwanzig Jahr unter dem Schutze: 1829—11. Juni—1879.“ Der greise Monarch hielt beide Bilder hoch in Ehren; sie sind noch in seinem durchaus unverändert gelassenen Schlafzimmer zu Babelsberg zu sehen.

Königin Olga von Württemberg († 30. Oktober 1892), eine Tochter des Kaisers Nikolaus von Rußland, schenkte am Tage ihrer Vermählung (1. Juni 1846) der von ihr gegründeten Schule für die Töchter

rußischer Weltgelehrten in St. Petersburg ein von ihr selbst gemaltes Bild, das noch heute den großen Saal der Anstalt schmückt. Es trägt die Inschrift: „Ich schenke den gegenwärtigen und zukünftigen Schülerinnen ein Bild der hl. Jungfrau, die als auf den Knien ihrer Mutter das alte Testament studiert. Mäße dieses Beispiel die Mädchen anfeuern, stets die Tugend der Tugend zu wandeln, des Himmels Segen mit ihnen.“ Die Schule bewahrt außerdem noch mehrere andere von der Großfürstin gemalte Bilder.

König Ludwig von Portugal († 19. Okt. 1889) war nicht nur ein begabter Dichter, sondern er hat auch als Maler Tüchtiges geleistet. Davon zeugt ein Aquarell, das der König dem Verein Berliner Künstler gekennlich seines Besuchs der Jubiläums-Ausstellung 1886 stiftete. Der Verein ernannte den Monarchen darauf zu seinem Ehrenmitgliede.

Daß unter den lebenden Fürstlichkeiten sich zahlreiche künstlerisch veranlagte Persönlichkeiten befinden, zeigt uns schon ein Blick in das vor kurzem von der Prinzessin Ludwig Ferdinanda von Bayern, Maria de la Paz, zu Gunsten eines wohlthätigen Zweckes herausgegebene Album „Caritas“, das nur künstlerische, musikalische, dichterische und wissenschaftliche Beiträge von Großen dieser Erde enthält. Unter den Reproduktionen von Originalzeichnungen, Aquarellen und sonstigen Bildern finden wir ein Marinebild Kaiser Wilhelm's II. und einen Studienkopf seiner Mutter, Kaiserin Friedrich. Kaiser Franz Joseph hat ein von 1846 datirtes Blatt beigezeichnet, das einen Tschentzler darstellt, der in einer Straße Beneßg's seine Künste zum Besten giebt. Ferner sind vertreten, außer der Herausgeberin selbst, die Prinzessin Alsbert und Ludwig von Bayern, die Prinzessinnen Gisela und Klara, sowie die Herzogin Max Emanuel; die Königin-Regentin Christine von Spanien, Gulialla von Orleans, Infantin von Spanien, Königin Karl und Königin Amalie von Portugal, Antonie von Hohenzollern, Infantin von Portugal; Gräfin Marie von Glanern mit einer Rodrigo und Prinz Ernst von Meiningen, der sich bekanntlich ganz der Kunst gewidmet hat und mit einer Tochter des Dichters und Schriftstellers Wilhelm Jensen verheiratet ist.

Eine anerkannt treffliche Aquarellmalerin und Zeichnerin ist die Kaiserin Friedrich, und die Gemächer der Schloßer zu Berlin und Potsdam weisen zahlreiche von ihr gefertigte Bilder auf, andere sind durch Ausstellungen od. Nachbildungen bekannt geworden. Als der aus Hamburg stammende und später in England zu hohen künstlerischen Ehren gelangte Maler Rudolf Lehmann Anfangs der fünfziger Jahre in Rom das Porträt des Prinzen von Wales malte, wurde er auch mit der damaligen Prinzess Royal bekannt und fand in ihr eine Konkurrentin, indem sie viel rascher ein Bildniß zu zeichnen vermochte als der Künstler von Beruf. Die Wittve Kaiser Friedrich's modellirte aber auch mit nicht gewöhnlicher Fertigkeit; sie hat Aeltern in ihrem Berliner Palais und auf dem ihr gehörigen Schloß Kronberg im Taunus, wo sie zeitweise ganz der Kunst lebt und Skizzen zu Bildern, wie Modelle zu Statuen mit großer Veltigkeit entwirft. Mit besonderer Vorliebe behandelt sie Büsten und Statuen, die ihren verstorbenen Gemahl zum Gegenstand haben. Von ersteren hat sie eine ganze Reihe geschaffen, die wohl verdienten, allgemeiner bekannt zu werden, so naturgetreu und ähnlich geben sie die Züge und Haltung des Unbergeklärten wieder. Bemerkenswerth ist auch eine Büste der Kaiserin Augusta im Schlafzimmer Kaiser Wilhelm's zu Babelsberg.

Das künstlerische Talent der Kaiserin Friedrich ist auf ihre beiden Söhne übergegangen. Bekanntlich treibt Kaiser Wilhelm II. noch jetzt in seinen, freilich

knapp genug bemessenen Mußstunden Malerei, ebenso Prinz Heinrich. Verschiedene Marktstücke des Kaisers sind in neuerer Zeit öffentlich ausgestellt worden. Der in London lebende hervorragende italienische Marinemaler De Martino hat sich über seine Vergabung als Maler sehr anerkennend ausgesprochen; er soll gesagt haben: „Wenn der Kaiser nicht Kaiser wäre, so hätte ich an ihm einen tüchtigen Concurrenten.“ Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch die Kaiserin Auguste Viktoria mit Vorliebe auf Porzellan malt. Eine begabte Malerin ist ferner die verwitwete Prinzessin Friedrich Carl von Preußen.

Die Königin Viktoria aquarellirt und malt in Del; eine treffliche Aquarellmalerin ist ihre jüngste Tochter, Prinzessin Beatriz, Gemahlin des Prinzen Heinrich von Battenberg, die auch in der Bildhauerei nicht ohne Talent ist; sie hat außerdem ein Buch über Spielzeug geschrieben und selbst illustriert. Ihre nächst ältere Schwester, Prinzessin Luise, Marquise von Vorne, hat eine sprechend ähnliche Büste ihrer königlichen Mutter geschaffen; sie hatte auch einige Gemälde für die Weltausstellung in Chicago gefertigt, die nach dem Schluß zum Besten englischer Wohltätigkeitsanstalten versteigert wurden. Die Prinzessin von Wales malt anmutige Landschaftsbilder.

Von deutschen Fürstinnen huldigen der Malkunst noch: die Herzogin von Altenburg, die Fürstin von Lippe-Dehmold, geborene Prinzessin Sophie von Baden, die Prinzessin Viktoria von Hessen, Gemahlin des Prinzen Ludwig von Battenberg, die auch Bildhauerin ist, die Erbprinzessin von Mecklenburg-Strelitz, und vor Allem die Königin Carola von Sachsen. Vor kurzem fand in Dresden unter ihrer Protektion eine Ausstellung von Werken sächsischer Künstlerinnen statt, deren Erträgniß für wohlthätige Zwecke bestimmt war. Auf dieser Ausstellung befanden sich nicht weniger als sechzehn landschaftliche Delikatessen, meist Kleeferinnerungen, die von der Hand der Königin selbst herrührten.

Von Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses ist Erzherzog Otto im vorigen Jahre als Maler mit einem größeren Jagdbilde in die Öffentlichkeit getreten, das von Kennern für eine wahrhaft künstlerische Arbeit erklärt worden ist. Die Kronprinzessin Wittve Stephanie zeichnet und malt mit feinem Geschick, desgleichen die Erzherzogin Maria Theresia, Gemahlin des Erzherzogs Karl Ludwig, die auch mit Vorliebe die Goldschmiedekunst betreibt und in einem als Werkstätte eingerichteten Räume ihres Wiener Palais mit eigener Hand zierliche Ketten und andere Schmuckgegenstände aus Gold und Silber herstellt.

Die Kaiserin Wittve von Rußland hat mehrere Meißnertöpfen glücklich kopirt und verschiedene treffliche Marinestücke gemalt; die Königin der Belgier lebt und übt besonders die Blumenmalerei.

Vermischtes.

— Deutsche Straußenfedern dürften in nicht zu ferner Zeit am Marke austauschen. In Berlin hat eine Wittmannsches Straußenzucht-Gesellschaft sich gebildet, welche, geleitet von dem guten Altkameren Leutenant a. D. Frh. Bronsart v. Schellendorf und Dr. Richard Hindorf, am Südwestabhang des Klimalandshaus die Straußenzucht pflegen will. Sie hat dort bereits größere Bodenflächen, sowie mehrere Strauße erworben. Das Zuchtmaterial an letzteren hofft Herr Bronsart v. Schellendorf indessen dadurch zu vergrößern, daß er durch Eingeborene auf junge Strauße Jagd machen läßt, welche letztere dann die Gesellschaft zu Zuchtzwecken erwerben wird. Um die Zucht lohnend zu machen, bedarf es freilich eines

Partes von Tausenden dieser Vögel, die allerdings erst innerhalb einiger Jahre heranzuziehen bzw. zusammenzufangen möglich sein wird. Indessen hofft man schon im nächsten Jahre Straußenfedern aus Deutsch Ostafrika auf den Markt bringen zu können, der in Hamburg errichtet werden soll, während die Federn aus den englischen Straußenzüchtereien Süd-afrikas bekanntlich in London zur Versteigerung kommen. Da diese letzteren bisher glänzende Ergebnisse erzielt haben, hofft man auch in Deutsch-Ostafrika die Straußenzucht zu hoher Blüthe zu bringen. Noch mag bemerkt werden, daß man dort beabsichtigt, die Federn den Ehemännern abzuschnneiden — das barbarische Ausstreifen soll vermieden werden. In Ägypten verpackt, werden sie von Ägyptern nach Lango gebracht, von wo die Verschiffung nach Hamburg vor sich geht.

— Frauen in Sibirien. Bekanntlich ist Sibirien und namentlich der fernere Osten so arm an Frauen, daß sich diese Gegend nirgend so unwohnbar ist, wie gerade dort. Die Frauen haben daher auch ein so gutes Leben in Sibirien und im ferneren Osten, daß sie nur ungern von dort fortziehen, wenn das Schicksal sie nur einmal dahin verschlagen. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß im ferneren Osten kein junges Mädchen unbeschadet überlebt. In vielen Gegenden ist dort die Polyandrie eine ziemlich häufige Erscheinung, an der in den unteren Volksklassen gar kein Anstoß genommen wird. Sehr charakteristisch ist nachstehende Erzählung des sibirischen Volkes „Bladwostok“: „Jedes Mal, wenn der Amur-Mündung ein Dampfer mit ausgehenden Soldaten, die in Reserve treten, in das europäische Rußland abgefertigt wird, wiederholt sich eine im ferneren Osten ganz üblich gewordene Erscheinung: es verschwinden nämlich eintige Tage vor Abgang des Dampfers viele Frauen der ausgehenden Soldaten, die mit ihnen nach Bladwostok kamen, und sind nirgend zu finden. Die armen Männer suchen ihre ungetreuen Gattinnen vergebens, bis das letzte Glockensignal ertönt und der Dampfer sie auf immer der Welt entführt; die Frauen ziehen es aber vor, in Sibirien zu bleiben und kommen gleich nach Abgang des Dampfers ganz vergnügt aus ihren Verstecken heraus. Als der Dampfer der Freiwilligen Flotte „Orel“ in diesem Jahre seine letzte Fahrt aus Bladwostok nach Odessa machte, erging es einer ganzen Reihe von verheirateten Soldaten wieder so: elf Frauen gingen ihren Männern im letzten Augenblick durch und waren nirgend aufzufinden.“

Börse und Handel.

Dauzig, 28. August. Getreidebörse.	
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): flau.	—
Umsatz: 250 Tonnen.	—
inf. hochbunt und weiß	144
hellbunt	141
Transit hochbunt und weiß	109
hellbunt	107
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	—
Transit	—
Regulierungspreis z. freien Verkehr	141
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matter.	—
inländischer	104
russisch-polnischer zum Transit	71,00
Termin Juni-Juli	—
Transit	—
Regulierungspreis z. freien Verkehr	105,00
Gerste, große (660—700 g)	126
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	113
Erbisen, inländische	110
Transit	90
Rüben, inländische	182

Am Wappen und Krone.

Original-Noman von La Rosée.

Nachdruck verboten.

3) Es war so ein unbefriedigend großes Glück für sie, warum sollte sie zaudern, darnach zu langen. Und doch — sie blieb stehen und zog ihre Hand aus seinem Arme.

„Ich möchte ganz aufrichtig sein,“ sagte sie, „was Sie mir bieten, hat einen so hohen Werth. Ich bin Ihnen dankbar für das Vertrauen, daß Sie mir schenken, aber ich fühle mich — außer Stande, Ihnen gleich zu antworten.“

„Ich weiß, Fräulein Ruth, Sie lieben mich nicht; ich kann dies auch nicht verlangen, ich wäre ja zufrieden, wenn Sie mir nur ein bißchen Neigung schenken könnten. Sagen Sie nur das eine, ob dies der Fall ist.“

Sie lächelte. „Ja, ich habe Sie gern, sogar sehr gern, aber ob das genügend ist, das muß ich mich selbst erst fragen. Sie sollen sich nicht in mir täuschen, Herr Graf, wenn ich Ihre Gemahlin werde, will ich Sie glücklich machen. Sie bieten mir so viel an, und ich habe dagegen so wenig zu geben.“

„Ich bin mit dem wenigen zufrieden, Ruth, aber ich will Sie nicht drängen und füge mich in Ihren Wunsch, überlegen Sie meine Bitte.“

Er küßte ihr die Hand, legte sie wieder auf seinen Arm und wollte Ruth zurückführen.

„Bitte,“ sagte sie stehend bleibend, „ich gehe allein durch das Dorf. Noch bin ich nicht Ihre Braut.“

„Aber ich hoffe, daß Sie es werden,“ mit diesen Worten ließ er sie ziehen und sah ihr nach, bis sie hinter dem ersten Häusern des Dorfes seinen Augen entschwand.

„Ruth!“ rief die Mutter vom Fenster aus zu, „komm, eile Dich, wo bleibst Du denn so lange? Wer, glaubst Du, daß während des Gottesdienstes da war?“

„Ich weiß es schon, Doktor Wirkheimer.“
„Wie? was? Woher weißt Du das? Hast Du mit ihm hinter meinem Rücken Briefe gewechselt? Mit diesem Menschen, der Deinen alten Vater so viel Verdruß machte, der ihn aus Schwanfelsen verdrängte?“

Ruth mußte über den Zorn der Mutter lachen. Sie erinnerte sich, wie sich die Mutter einst glücklich geschätzt hätte, wenn Wirkheimer als Bewerber gekommen wäre. Nun aber waren andere Hoffnungen in ihre Brust eingelehrt.

„Warum läst Du?“ rief sie die Tochter an, „Du wirst doch jetzt, wo Du so glänzende Aussichten hast, nicht so thöricht sein, diesen Windbeutel zu beachten, der jeder Frau, die ihm in den Weg kommt, schön thut.“

„Das hast Du mir ja noch gar nie erzählt,“ spöttelte Ruth.

„Weil ich Dich nicht betrüben wollte. Als Dein Vater heute Wirkheimer kommen sah, glaubte er seinen Augen kaum trauen zu können. „Da sieh einmal! Ist das nicht der junge Doktor,“ rief er, „was will denn der da?“ „Was wird er wollen“, sagte ich, „Dein Kind! Hast Du es denn nicht gemerkt, daß er in unsere Tochter verliebt ist?“

„Wirkheimer ist in Viele verliebt,“ sagte der Vater geringschätzig, „es ist aber die Sache Ruths, wenn sie ihn will. Ich kann den Menschen nicht sehen, wenn sie ihn liebt, will ich meine Abneigung zu überwinden suchen.“ Du weißt also, wie wehe Du dem armen Vater thust.“

„Aber liebe Mutter, Du sprichst, als wäre es schon eine ausgemachte Sache, daß ich Wirkheimers Frau werde.“

„Kind! Liebling! Du nimmst mir einen Stein vom Herzen, aber in der Karte da stand halt die Hochzeit.“

„Aber Wirkheimer stand nicht in der Karte“, sagte Ruth, „wenn es schon zur Hochzeit kommen soll, wird ein Anderer der Bräutigam sein.“

„D, wie mich das freut!“ rief frohlockend die Doktorin. „Er war während des Gottesdienstes da und hat um Deine Hand angehalten, wird jedoch wieder kommen.“

„Das thut mir aufrichtig leid“, seufzte Ruth und wandte sich ab, als empfände sie Schmerz.

Doktor Meinroth hatte sich beim Kommen des jungen Kollegen entfernt, denn er konnte es nicht über sich bringen, ihn zu begrüßen. Er ging auf einem Umweg zum Schloß.

„Bei meiner Frau ist Besuch aus Schwanfelsen“, sagte er. „Ich bin in Sorge, daß der Mensch mit nicht nur die Patienten wegnahm, sondern daß er mit jetzt auch noch die Tochter entführen will. Es

ist der junge Wirkheimer, der meiner Ruth eifrig den Hof machte.“

Sondheim versärbte sich. Er wüßte sich mit der Hand über die Stirne und schwiegte eine Weile, dann fragte er:

„Glauben Sie, daß Ihre Tochter den Antrag des jungen Arztes annehmen wird?“

„Aus dem Mädchen wird man nicht klug“, antwortete Meinroth. „Wenn die Langeweile sie nicht andern Sinnes macht, wird sie ihn nicht heirathen, obgleich dies früher der sehnlichste Wunsch meiner Frau war. Diese wird Ruth auch zu bestimmen gesucht haben, Wirkheimer zu erhören. Ich selbst war sehr erstaunt, als ich ihn heute sah. Obgleich er jetzt in Schwanfelsen eine schöne Praxis hat, glaube ich doch nicht, daß meine Ruth mit ihm so glücklich würde, als ich es meinem Kinde wünschte; denn das habe ich schon bemerkt, sie hat einen Hang zur Eifersucht und die Frau eines Arztes darf nicht eifersüchtig sein.“

Mit vielem Humor erzählte er nun mehrere Fälle, wo er in Versuchung geführt worden sei, allein Sondheim ging auf seine Scherze nicht ein. Auf seiner Stirn zeigte sich eine tiefe Falte und seine Gesichtsfarbe war bleicher als gewöhnlich.

Doktor Meinroth blieb ungewöhnlich lange im Schloß. Er führte die Unterhaltung beinahe allein und trank ein Glas Donaupera nach dem andern. Endlich zog er seine Uhr, die Zeit des Mittagessens war längst vorüber, aber immer noch zögerte er heimzukehren. „Gebe Gott“, seufzte er, „daß der werthe Kollege das Dorf wieder verlassen hat, bis ich nach Hause komme.“

Unterdessen war Wirkheimer nochmals in das Haus des Doktors gegangen. Jetzt traf er Ruth, welche ihn mit pochendem Herzen begrüßte.

Wie könnte ich jetzt so glücklich sein, dachte sie, wenn er anders wäre, aber nichts ist im Stande, das verlorene Vertrauen zu ersetzen. Ihre Gedanken kehrten zurück zu jenem Ballabend, wo sie, ohne es zu wollen, Wirkheimer übertraffe, als er Trübsal in einem Nebenkabinett küßte, und am nächsten Abend hatte ihr Lore erzählt, daß Wirkheimer demnächst ihre Hand begehren werde, denn er käme jeden Abend zum Besuch, obgleich Niemand krank wäre. Doktor Wirkheimer hatte die Hoffnungen der beiden Mädchen betrogen, aber auch die Neigung in Ruth's Herzen gausam zerstört. Nein, sie war froh, aus

dem Bereich seiner schönen Augen gekommen zu sein. Sie wollte sein Bild aus ihrem Gedächtniß verbannen, und nun, da dieser Voratz ihr zu gelingen schien, da sie sich so tapfer bemüht hatte, ihn und ihr Herzleid zu vergeffen, nun, da ihr eine glänzende Zukunft winkte an der Seite eines Mannes, den sie hochachtete, glaubte sie, würde ein „Nein“ leicht von ihren Lippen kommen. Aber das Wort war schwerer auszusprechen, als sie dachte, denn die Züge Wirkheimers leuchteten vor Freude und seine hellbraunen Augen schauten sie vertrauensvoll an. Ach, was hätte sie in jenem Moment darum gegeben, wenn er eben anders gewesen wäre! Aber der Sinn des Mannes von Glück war ein anderer als der ihrige. Ihre Liebe hätte Einem gehört, wie sie sich ihn vorstellte, nicht, wie er war. Nicht er hatte sie getaucht, wohl aber sie sich in ihm.

„Mein Fräulein!“ sagte er, „Ihre Mutter wird Ihnen gesagt haben, daß ich die ganze Zeit über, die Sie fern von Schwanfelsen waren, nicht mehr froh sein konnte, daß alle meine Gedanken zu Ihnen flogen, daß die Sehnsucht mich elend machte, und daß, als sie fort waren, ich erst empfand, wie sehr ich Sie liebe. Ich konnte es nicht länger mehr aushalten. Ich bin gekommen, mein Glück zu holen. Sie zu bitten, meine angebetete Frau zu werden.“

Vor der Gluth, die in seinem Auge leuchtete, senkte sie das ihrige zu Boden. Ihre Hand zitterte, er hatte sie mit seinen beiden erfäßt, nun zog er sie näher an sich heran und flüsterte:

„Ich liebe Dich — Dich allein.“

Er wollte sie umarmen, aber da wich sie zurück.

„Herr Doktor,“ begann sie mit leiser Stimme, „Sie haben immer nur an sich selbst gedacht. Nur was Ihre Lust war, was Ihnen Vergnügen macht, begeherten Sie. An mich, an meine Gefühle dachten Sie nie.“

„Wieso?“ fragte er ganz erstaunt, „was meinen Sie?“

„Ich meine,“ sagte sie nun fester, „daß wir Beide nicht zusammen passen.“

Ein schmerzliches „Ach“ entfuhr ihm. „Ruth, das kann Ihr Ernst nicht sein!“

„Es ist mein vollkommener Ernst und nichts kann mich mehr auf andere Gedanken bringen. Ich möchte Ihnen keine Vorwürfe machen, obwohl ich durch Sie schmerzlicher litt, als Sie denken, aber es führt zu nichts, ich würde Ihren Charakter und

Kirchliche Anzeigen.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kranich.
 Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Kaplan Fleh.
Evangelisch-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Seil. Geißt-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selle.
St. Annen Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Seil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Schleffereder.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schübe.
St. Paulus-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Reformierte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Menoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:
 Herr Prediger Horn.
 Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hartwich die E. Bauung.

C. L. Flemming,
 Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen,
 empfiehlt
Rundstäbe, Rouleauxstangen,
 1 Mart. **Staarlasten.** 1 Mart.
Wagen
 bis zu 12 Ctr. mit abgedrehten Eisenachsen, gut beschlagen.
 25 35 50 75 100 150 kg Tragkraft.
 5.50 8.50 11.-- 14.-- 16.50 27.-- M., gestrichen.

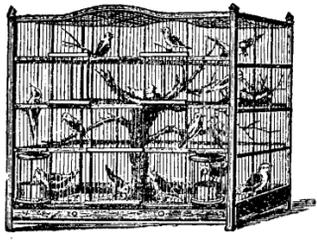


Haus- und Küchengeräthe, Hobelbänke, Vogelkäfige.

Holzwarenfabrik.

Holzwarenfabrik.

Wachtelhäuser, Flug- u. Heckbauer, Einsatzbauer, Gesangskästen



Muster-Päckete
 9 Stück sortirt für Canarienzüchter
 N 6 franco.

H 31./5. 86
 Man verlange Preisliste.

Wäschetrockengestell
 praktisch und solid.

Für jeden Haushalt zu empfehlen. Nimmt wenig Platz ein und kann bei Nichtgebrauch leicht zusammengelegt und in jedem kleinen



Raum aufbewahrt werden.
 In Breiten
 70 95 120 cm
 5 6 7 M per Stück.

Bitte ausschneiden und einsenden.
 Garantie Stempel. Ein jeder dieser Annoncen verlangt zur Probe:
1 Rasirmesser Nr. 53
 geschmiedet, fertig zum Gebrauch, für starken Bart, zum Preise von **Mk. 1.50.** Zahlung oder Retourendung in 14 Tagen nach Empfang. Allerneuestes Preisbuch mit Zeichnungen in Naturgröße versende an Jedermann umsonst und portofrei.
C. W. Engels, Stahlwaren-Fabrik, Gräfrath b. Solingen.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
 Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
 Beste Referenzen.

garantirt reinen
Sonig, Blütenhonig,
 nur feinste Tafelorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Doze zu **6.50 Mk.** franco, dito feinsten Scheibenhonig zu **8 Mk.** franco.
Steinkamp, Großhändlerbesitzer, Chloppenburg (Großh. Oldenburg).

Gegen Einsendung von Mk. 30 versende incl. Faß 50 Liter selbstgebautes
Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
 Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.
 Probefläschen von 25 Liter zu Mk. 15.—

Die elegante Mode.
Illustrierte Modenzeitung.
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
 Monatlich 2 Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von **1 1/4 Mark vierteljährlich.**

Lederabfälle
 zu Brandsohlen, Kappen zc. à 50 Pf. pro Pfund. Kernstücke zum Besohlen, Oberfüße à 60 Pf. pro Pfund. Postpaket von 10 Pfund versendet zur Probe gegen Nachnahme das **Leder-versandhaus Joh. Ernst Schulz** in **Berlin NO. 18.**

Visitenkarten
 in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 50 Pf. bis 3 M.
 empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz'
Buch- u. Kunstdruckerei Elbing.

Lüchtige Schlosser und Formner
 für landwirthschaftlichen Maschinenbau werden für dauernde Arbeit gesucht.
Rudolf Wermke,
 Maschinen- und Pflugfabrik, **Seiligenbeil.**

Geldsendungen
 nach **Amerika**
 durch Wechsel, sowie durch briefl. oder telegraphische Auszahlungen vermitteln billigt.

Meyer & Gelhorn,
 Danzig,
 Bank- und Wechselgeschäft.
 Jeden Posten **Emmenthaler Schweizerkäse** (zurückgesetzter Qualität) kauft und er-bittet Offerten
E. Kleinmann,
Königsberg i. Pr.,
 Weißgerberstraße Nr. 19/20.
Käse-Special-Versandgeschäft.
 Wohnung v. 3 Zim. mit all. Zubehöru. Garteneintritt z. verm. Neust. Wallstr. 2.

5 gute Arbeiter
 sucht **J. Görtz, Brandenburg.**
 Ich brauche für mein Materialwaaren-Geschäft per sofort oder später **einen Lehrling** mit guten Schulkenntnissen.
A. Wiebe, Königsbergerstr. 1.

die Neigungen, die Ihnen im Blute liegen, doch nicht ändern können. — Deshalb erlassen Sie es mir, mich weiter darüber zu erklären.
 „Wenn Sie mich liebten, Ruth, würden Sie anders sprechen — auch ich habe mich in Ihnen getäuscht.“ Nach einer solchen Antwort geizt es sich wohl nicht, hier länger zu stören; Ihre Frau Mama scheint sich auch verändert zu haben. Nun wohl, so muß ich gehen. Er nahm seinen Hut, verbeugte sich und ging.
 Sie blieb auf der Stelle stehen und lauschte seinen verhallenden Schritten nach. Große Thränen glänzten in ihren Augen.
 Kurz darauf klingelten die Schellen des Schlittens, in dem Wirkheimer saß. Er wandte sein Haupt dem Pfarrhof zu, als er bei ihrem Hause vorüberfuhr. Nun kam die Doktorin und wollte von ihrer Tochter jedes Wort hören, das sie gesprochen. Ruth sah das frohlockende Lächeln ihrer Mutter und dies berührte sie peinlich. Hatte denn diese Frau kein Empfinden für das Gemüth ihres Kindes? Es war Ruth doch nicht leicht geworden, dem Manne, der sie liebte, ein Weh zuzufügen, wenn sie sich auch fagen mußte, daß dieses Weh bald vorüber sein werde, denn er war nach ihrem Urtheile nicht im Stande, wahrhaft zu lieben. Die Fragen und das frohlockende Lächeln ihrer Mutter ärgerte sie, denn sie empfand, daß nur Eitelkeit das Herz dieser Frau schwellte und daß sie ihr nicht wenig zürnen würde, wären ihre Zukunftspläne nicht eben jetzt so hochfliegender Art. Frau Meinroth wußte, daß sämtliche Mütter von Schwänfchen, welche heirathsfähige Töchter hatten, sie um den Antrag Wirkheimers beneideten. Und eben dieses Beneiden war ihrem Herzen eine wonnige Freude.
 Ohne eine Antwort zu geben, entfernte sich Ruth und schloß sich in ihr Zimmer ein. Nun war es an Frau Meinroth, welche sprachlos und entmüthigt wie angewurzelt stehen blieb. Ruth weinte! — Was bedeutet das? — Sollte sie des Grafen nicht sicher sein? oder liebt sie doch den jungen Arzt? Aber dann würde ja Wirkheimer nicht mit so enttäuschem Gesichte fortgefahren sein. Mein Gott, wenn das Mädchen ihn abgewiesen hätte und doch nicht Frau Gräfin würde! — Zum ersten Mal seit ihrer Verheirathung vergaß sie die Mittagsstunde, die Suppe war kalt geworden, der Braten verbrannt. Vom Kirchturm schlug die zweite Nachmittagsstunde, im Pfarrhof öffnete sich die Thür, der Pfarrer ging eben zur Nachmittagspredigt. Wer konnte bei solchen Ereignissen auch an das Essen denken. — Eine gute, eine anständige Parthie abgewiesen. Das Mädchen in Thränen und der Graf — wer weiß, was so ein großer Herr im Schilde führt?
 Endlich kam der Doktor. Behutsam öffnete er die Thür und spähte ins Gemach. „Ist er fort?“ fragte er.

„Ja, und Ruth weint.“
 Nun trat der Doktor ins Zimmer. „Gut so“, sagte er und schüttelte den Schnee von seinem Rock, „laß sie weinen, das thut jedes Mädchen, wenn es einen Heirathsantrag bekommt von einem Manne, den es nicht nehmen will. Keine Frau beleidigt gerne den, der sie liebt. Weißt Du, Thekla, was ich heute für eine Beobachtung machte?“
 „Laß Deine Beobachtungen und sag lieber, willst Du noch essen oder nicht? Es ist bald drei Uhr. Wo bleibst Du so lange? Der Braten wird nicht mehr zu genießen sein.“
 „Laß ihn draußen in der Küche, ich habe keinen Appetit mehr, ich war im Schloß und habe mit Salami und Sardinien meinen Hunger gestillt und dabei eine wichtige Entdeckung gemacht.“
 „Was denn?“ fragte seine Frau neugierig.
 „Der Graf ist eifersüchtig.“
 „Gott sei Lob und Dank! Jetzt will ich den Tisch decken, es kann noch Alles gut werden.“
 Ruth blieb in ihrem Gemache. Ihre Mutter wurde ängstlich, sie sah fragend nach ihrem Mann, der am Ofen saß und die Zeitung las.
 „Was soll ich thun, Mann?“
 „Laß das Mädchen in Ruhe und mich auch; gehe schlafen. Morgen wird ihr Kummer vorüber sein und der Wirkheimers auch. Du wirst sehen, wir bekommen in kurzer Zeit seine Verlobungsanzeige.“
 Frau Thekla fandte ihrer Zukunftsverlobung einen Seufzer nach.
 Ruth schlief jene Nacht wenig, der Kampf in ihrem Herzen war groß, aber sie wollte ihn besiegen. Was gränzte sie sich auch noch länger um den Mann. Ach! sie gränzte sich um das eigene eigensinnige Herz, das sich nicht bezwingen lassen wollte. Endlich fand sie in Schlaf. Als sie erwachte, lag draußen schon der helle Sonnenschein auf den weißglitzernden Feldern und die Spazierer zwischerten vor dem Fenster, als ob es Frühling wäre. Trotz des so herrlichen Wintertages blieb sie den ganzen Tag zu Hause. Der Vater hatte Doktor Wirkheimer nicht wieder erwähnt. Ruth hoffte, daß der Graf käme; indes ihr Hoffen war vergeblich. Er will mir sicherlich Zeit lassen, dachte sie, er ist so edel und so wenig selbstsüchtig.
 Auch den nächsten Tag sah sie Soudheim nicht; sie hatte ihren Entschluß gefaßt, sie liebte ihn nicht, aber sie hatte ihn gern, und er war ein Graf.
 Endlich kam er, sie war allein im Gemach. Als die Doktorin ihren hohen Gast kommen sah, war sie rasch in die Küche geeilt. Er reichte Ruth die Hand und sah ihr fragend in die Augen. Ruth drückte seine Hand und lächelte.
 „Darf ich?“ fragte er, dabei legte er ihren Kopf an seine Brust und küßte sie auf die Stirn. „Hast Du mich ein wenig lieb?“ flüsterte er.
 „Ja, ich hoffe, Sie glücklich zu machen, wenn Sie so bescheiden sind, Ihr Glück bei einer solch

kleinen, unscheinbaren Persönlichkeit zu suchen, wie ich es bin.“
 „Du sollst es nicht bereuen“, sagte er gerührt, „ich habe Dich gleich in mein Herz geschlossen, als ich Dich sah.“
 „Ich muß Dir etwas bekennen“, sagte sie.
 „Was, mein Liebling?“
 „Du bist nicht meine e. fte Liebe.“
 Er lachte. „Willst Du mich eifersüchtig machen, Kleine?“
 „Nein, o nein, aber ich möchte keinen Gedanken hegen, den Du nicht wissen dürftest. Das Glück kann in der Ehe nur dann blühen, wenn ein unbegrenztes Vertrauen zwischen dem Manne und der Frau herrscht, und deshalb möchte ich Alles sagen. Ich habe jemand sehr lieb gehabt, aber ich hatte keine Achtung vor seinem Charakter und deswegen konnte ich mich nicht entschließen, ihm anzugehören. Es hat einen Kampf gekostet, doch der Kopf siegte und das Herz mußte sich fügen.“
 „Kind, dann weißt Du noch nicht, was Liebe ist, denn diese siegt immer. Du würdest Dich nur dann in den Willen Deines Kopfes ergeben haben, wenn Du Dir hättest sagen müssen, der Mann, von dem Du eben sprichst, liebt Dich nicht.“
 „Das mußte ich mir auch sagen, wennschon er mich vom Gegenheil überzeugen wollte.“
 „So vertraust Du seiner Liebe zu Dir nicht? Dann thatest Du klug; ohne Vertrauen ist man niemals glücklich. Dir vertraue ich meinen Frieden, mein Herz, meine Ehre und meinen Namen.“
 „Ich danke Dir, ich weiß es zu würdigen.“
 Die Doktorin konnte nicht mehr in der Küche bleiben, sie hatte sich zur Thür des Wohnzimmers geschlichen und horchte. Als sie nichts hörte, spähte sie zum Schlüßelloch, und was sie da sah, machte ihr Herz rascher klopfen. Der Graf und Ruth standen inmitten des Gemaches. Er hatte den Arm um sie geschlungen und sie lehnte ihren Kopf an seine Brust. Endlich! Gott sei Dank! Frau Bonglau hatte Recht, die Hochzeit steht vor der Thür.
 Einige Wochen nachher fand die Trauung Soudheim mit Ruth statt. Nach derselben führte er seine junge Gemahlin dem Süden zu.

dick, goldene Stränge beinahe bis zum Boden herab. Die Lippen bewegten sich, halblaute Worte ausstößend, die Lider zuckten und ihre großen, schwarzen Augen öffneten sich. Sie erhob sich etwas und stützte den Kopf auf die Hand, während die Augen unverwandt nach dem Monde schauten.
 „Warum sind die einen so glücklich“, seufzte sie, „und die andern so unglücklich? — War das eine prächtige Trauung heute — wann wird wohl die meinige sein? Nie, nie, der Vater hat es heute wieder gesagt, ich solle mir den Franz aus dem Kopf schlagen. Als ob ich das könnte, ebensogut könnte er verlangen, ich sollte nicht atmen, mein Herz sollte nicht schlagen. Er mußte mich vorher tödten. Zwei volle Monate habe ich Franz nicht mehr gesehen, der Förster ist hinter ihm wie ein Bluthund. Zunter treibt er sich auf den Bergen herum. Wo er jetzt wohl sein mag? Ob er schläft und von mir träumt, oder wacht und an mich denkt? Ich wollte, ich wäre nicht hinunter ins Dorf gegangen, um das Glück des Fräulein Ruth mit anzuschauen. War das ein Brautpaar! O, die glücklichen Menschen! Wer hätte gedacht, daß der Graf noch so verliebt sei? Geweint hat er vor Glück. — Ich muß weinen vor Herzeleid. Und mag die Welt zu Grunde gehen, von meinem Franz laße ich nicht. Mir ist so schwer zu Muth, mehr als sonst. Es ist eine Dual die Sehnsucht. Horch! was ist das?“
 Sie fuhr auf und lauschte. Das war Franzens Pfiff. Derselbe Pfiff wie im Sommer, wenn er im Wald unweit der Seehütte war. Sie kannte den Ton, er drang ihr bis ins Herz.
 „Wäre es möglich?“ Sie sprang von ihrem Lager auf, schlüpfte in den Rock und lief ans Fenster, um hinauszuspähen. Hundert Schritt vom Hof ragten die schneebedeckten Tannen des Waldes wie eine Mauer empor. Sie starrte nach dem Walde. Wieder erscholl der lang gehaltene, eigenthümliche Pfiff. „Er ist's, er ist's“, jubelte sie, ergrieff ein schwarzes Tuch, in das sie sich hüllte und suchte mit bloßen Füßen die knarrende Treppe hinab. Vorsichtig schob sie den Niegel von der Thür und lauschte wieder. Dann lief sie im hohen Schnee dem Walde zu. Aus dem Dunkel der Bäume kam ihr die hüßenhafte Gestalt Franzens entgegen. Er fing sie in seinen Armen auf und hob sie in die Höhe, als wäre sie ein kleines Kind.
 „Philomela“, flüsterte er und drückte sie so fest an sich, daß es sie schmerzte, — dann ein nicht enden wollender Kuß der beiden Lippenpaare. Mit dem rechten Arm hielt er die Geliebte, mit der linken Hand umspannte er ihre Füße. „Blossfüßig! bei dieser Kälte! Du könntest Dir den Tod holen, ich trage Dich lieber wieder zurück ins Haus“, sagte er ängstlich besorgt.
 (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.